

Manfred R. Strecker

Die Erde „lebt“. Dies lässt sich geradezu miterleben, wenn man den Erdbeben-Monitor auf der Web-Seite des GeoForschungsZentrums Potsdam anklickt und ständig und immer wieder andere rote Punkte blinken sieht, die irgendwo auf der Welt ein Erdbeben anzeigen. Erdbeben wiederum sind zugleich Monitor und Motor für die Tektonik, also die Bewegungen der Kontinente. Bewegungen der Erdkruste manifestieren sich allerdings nicht nur durch Erdbeben, sondern auch durch Vulkanausbrüche oder durch das Entstehen von Gebirgen. Manfred Strecker von der Universität Potsdam interessieren in diesem Zusammenhang vor allem Klimaveränderungen. Dass das Klima die Erdoberfläche verändert, ist nicht neu. Aber dass auch Veränderungen der Erdoberfläche das Klima verändern können, ist zwar ebenso einleuchtend, aber lange kein Forschungsgegenstand gewesen. Hohe Berge stellen ganz offensichtlich Barrieren für die atmosphärische Zirkulation dar. Weniger Regen auf der windabgewandten Seite führt in der Folge zu weniger Erosion und zu einer geringeren Exposition der unter den Sedimenten liegenden Gesteine. Aus derartigen Einsichten lassen sich genaue Zeitabläufe von Gebirgsbildungen bestimmen. Manfred Strecker hat solche Untersuchungen in den Anden, und zwar in den Sierras Pampeanas, aber auch an den indisch-eurasischen Kollisionszonen des nordwestlichen Pamir durchgeführt.

Für solche Beobachtungen muss man aber nicht unbedingt auf Gebirgsbildungsprozesse zurückblicken, die Jahrmilliarden zurückliegen, sondern kann auch auf aktuelle Erdbebenschäden und die dadurch bewirkten Veränderungen des lokalen Untergrunds oder auch auf die Folgen von Vulkanausbrüchen schauen. Wer erinnert sich nicht noch an den Ausbruch des Mount St. Helena und die dadurch bewirkten Veränderungen der Pflanzenwelt oder den des Pinatubo auf der Philippineninsel Luzón, der nicht nur unsere Sonnenuntergänge spektakulärer gemacht, sondern auch das Klima in seiner Umgebung verändert hat. Dabei geht es in der Tat um gewaltige Massenbewegungen. So verlor der Vulkan bei seinem letzten größeren Ausbruch im Juli 1991 150 m an Höhe, wodurch 160 Millionen Kubikmeter Schlamm freigesetzt wurden.

Diese und andere Veränderungen zu verstehen bedarf vor allem auch genauester Messverfahren, die, umgekehrt, dann auch verwendet werden können, um leistungsfähige Frühwarnsysteme für Erdbeben, aber auch Vulkanausbrüche zu entwickeln.

Das Studium der Wechselwirkungen zwischen Tektonik, Topographie, Erosion und Sedimentation des Erdmantels bedarf eines interdisziplinären Ansatzes, den Manfred Strecker mit größter Perfektion betreibt und mit entsprechend bahnbrechenden Ergebnissen. Er gehört zu den Pionieren dieser Art der Vorgehensweise, die am Ende auch die natürliche Klimavariabilität von der anthropogenen zu trennen verstanden wird. Wir sind auf solche kreative und innovative Forscherpersönlichkeiten angewiesen und sollten auf sie stolz sein.

Manfred Strecker ist Jahrgang 1965. Nach dem Vordiplom an der Universität Göttingen, wo er Biologie und Geographie studiert hat, wechselte er zunächst an die University of North Carolina in Chapel Hill, später an die Cornell University, um dort 1987 zu promovieren. Er entschloss sich dann zur Rückkehr nach Deutschland, und zwar ans Geologische Institut der Universität Karlsruhe, wo er sich im Mai 1991 habilitierte. Ein Heisenberg-Stipendium der DFG erlaubte ihm 1993 noch einen weiteren Auslandsaufenthalt in Stanford. Im Februar 1995 übernahm er dann einen Lehrstuhl für Geologie an der Universität Potsdam. Wir wünschen ihm, dass es neben dem tektonischen „uplift“ auch noch einen Leibniz-„uplift“ gibt, der ihn in noch größere Höhen zu tragen imstande sein wird.

Herzlichen Glückwunsch !